

Der Volksfreund

Wochenschrift für die Deutschen Polens in Stadt und Land.
Erscheint jeden Sonntag.

Zu beziehen durch den Herausgeber
Gustav Wald, Lódz, Rozwadowska-Straße 17,
dorthin sind auch alle Geldsendungen zu richten.

Verantwortlicher Schriftleiter
Dr. Ottomar Wolff, Lódz, Długa 112.
Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet.

Bezugspreis mit Postzustellung 4 Mk. vierteljährlich
Einzelnnummer 40 Pf. — Anzeigenpreis 1 Mk. für
die dreispaltige Kleinzeile oder deren Raum.

Nr. 4

Sonntag, den 25. Januar 1920.

2. Jahrgang

Zum Tagewerk.

Sehe hin in Gottes Namen,
Greif dein Werk mit Freuden an,
Frühe säe deinen Samen,
Was getan ist, ist getan.

Sieh nicht aus nach dem Entfernten,
Was dir nah liegt, mußt du tun;
Säen mußt du, willst du ernten,
Nur die fleißige Hand wird ruh'n.

Müßigstehen ist gefährlich,
Heilsam unverdross'ner Fleiß,
Und es steht dir abends ehrlich
An der Stirn des Tages Schweiß.

Weißt du auch nicht, was geraten,
Oder was mißlingen mag,
Folgt doch allen guten Taten
Gottes Segen für dich nach.

Seh denn hin in Gottes Namen,
Greif dein Werk mit Freuden an,
Frühe säe deinen Samen,
Was getan ist, ist getan.

Ph. Spitta.

Heute ist diesem Hause Heil widerfahren.

Jesus aber sprach zu ihm: Heute
ist diesem Hause Heil widerfahren.
Lut. 19.

Christus — die Freundlichkeit Gottes
— ist das Licht der Welt, das Licht jeder
einzelnen Seele. In deinem Hause ist es
noch dunkel oder doch halbdunkel. Und
wenn es eins der leuchtendsten Häuser in
der Gemeinde wäre, so sind doch dunkle
Winkel und Ecken darin. Oder ist dein
Haus etwa schon hell?

Zu einem hellen Hause gehört, daß
die Menschen Zutrauen zu Gott haben.
Aber das haben viele von euch nicht. Ihr
wollt es mit eurer Arbeit und euren Sor-
gen zwingen. Ihr tragt schwere Steine
und wollt euch einen Damm bauen durch
das lose moorige Land und tragt und
tragt und habt einen gebückten Gang be-
kommen und tiefe Furchen in die Stirn.

Ihr müßt das Tragen aufgeben und es
wagen, auf Gott hin, in seinem Namen,
auf Glück und Glauben, auf das moorige
und unsichere Feld zu gehen. Ihr müßt
Zutrauen haben: das ist das beste am
Menschenleben. Fröhlich und selig sind —
das ist alte Menschenenerfahrung — diejeni-
gen, welche sagen: „Was frage ich nach
Himmel und Erde, wenn ich dich, Gott,
habe.“

Zu einem hellen Hause gehört, daß
ihr immer lieb mit einander seid, jeden
Tag, vom Morgen bis zum Abend, und
noch in einer besonders sinnigen Weise
am Sonntag. Aber das seid ihr nicht.
Es kommt vor, daß der Hausherr sich zu
sehr als der Herr fühlt und übler Laune
ist; dann ist die Frau bedrückt und die
Kinder sind verschüchtert. Es kommt vor,
daß die Frau den Mann mit Sorgen und
Fragen und mit Unselbständigkeit und mit
weinerlichem Wesen quält. Es kommt vor,
daß die Kinder vergessen, was sie denen
schuldig sind, die das Dach über ihren
unmündigen Jahren halten. Das ist klar:
in Sachen der Liebe muß es noch besser
werden. Fröhlich und selig sind — das
ist alte Menschenenerfahrung — die, welche
warmherzig sind.

Zu einem hellen Hause gehört, daß
ihr alle reine Leute seid. Aber das seid
ihr nicht. Du mußt selbst sagen: wenn
meine Seele rein sein sollte, so müßte
der Gedanke heraus und der auch. Das
ist klar: in Sachen der Reinlichkeit muß
es noch besser werden. Fröhlich und selig
sind — das ist alte Menschenenerfahrung —
die, welche reinen Herzens sind.

Es ist noch dunkel in deinem Hause.
Rede nicht dagegen! Es fehlt an allem
Guten, es fehlt an allen Ecken und En-
den. Es ist noch dunkel. Man muß sich
beeilen und Licht machen! Es ist ein Licht
erschienen. Hörst du es? Laß das Gott-
vertrauen hinein! Dazu Jesu Barmherzig-
keit; und seine Reinheit! Und du sollst
sehen, daß es hell wird, wie heller
Sonntag.

Du willst immer Beweise haben:
mach' die Probe, ob es wahr ist, was ich
sage. Der Heiland verlangt durchaus nicht
blinden Glauben von dir. Mach' die
Probe: „Wer anfängt,“ sagt er, „den
Willen Gottes zu tun, der wird erfahren,
ob meine Lehre von Gott ist oder ob ich
sie von mir selber habe.“ Mach' die Probe!
Mach' die Erfahrung! Damit es auch von
dir heißen kann: „Heute ist diesem Hause
Heil widerfahren!“ G. F.

Pflanze und Tier.

Die Wirkung der Nährsalze (Dünge-
mittel).

Von Dr. O. Wolff.

Mir haben gesehen, daß die Pflanze wich-
tige Stoffe, wie Zucker und Stärke, die sie
zum Aufbau des eigenen Körpers braucht und
die auch für die Ernährung der Tiere von
größter Wichtigkeit sind, aus Wasser und der
Kohlensäure der Luft in ihren grünen Teilen,
den Blättern, aufbaut. Wie wir ja aber alle
wissen, nehmen die Pflanzen auch Nahrung
aus dem Boden auf, nur sind sich die meisten
über die Art der von den Pflanzen durch die
Wurzel aufgenommenen Nahrung durchaus
noch nicht im Klaren. Zur Nahrungsaufnahme
ist das Wasser unbedingt notwendig. Alle
Stoffe, welche die Pflanze aufnehmen soll,
müssen in Wasser gelöst sein, der beste Boden,
die kostbarste Düngung ist wertlos, sobald nicht
genügend Wasser im Boden vorhanden ist.
Nun fragt es sich noch, was wohl die Pflanze
aus dem Boden aufnimmt. Der oberflächliche
Beobachter würde wohl ohne weiteres ant-
worten, den Dünger, und er wird ihn wohl
bewegen für so wertvoll halten, weil er noch
so viele nicht verdaute Nahrung enthält. So
verlockend diese Annahme auch erscheinen mag,
so ist sie doch nicht richtig, denn wir wissen,
daß auf jungfräulichem Boden, der also auch
noch nicht gedüngt wurde, alles ausgezeichnet
wächst. Auch wissen wir, daß die Farmer in
Amerika ihr Land dadurch urbar machten, daß
sie den Wald niederbrannten, die Asche unter-
pflügten und dadurch den fruchtigsten Weizen-
boden erhielten. Es ist also für die Pflanze
der Stallung nicht unbedingt nötig und wenn
er trotzdem düngend wirkt, so ist dies sicher
nicht auf die unverdauten Nährstoffe zurückzu-
führen, sondern es muß etwas anderes darin
sein. Wenn wir eine Pflanze vollständig ver-

brennen, so bleibt eine geringe Menge Asche zurück, wir sehen auch, daß die Farmer diese Asche unterpflügten und ein ausgezeichnetes Boden dadurch entstand. Früher, zu den Zeiten unserer Uroäter, als noch ausschließlich mit Holz geheizt wurde und Seife noch so gut wie unbekannt war, da sammelten unsere Urgroßmütter die Holzasche in einem Topf (plattdeutsch Bott) und laugten sie mit Wasser aus. Diese Lauge benutzten sie zum Waschen der Wäsche und nannten sie Pottaschelauge. Läßt man eine solche Lauge eindunsten, so bleibt ein weißes Salz zurück, das auch heute noch Pottasche genannt wird. Es ist dies ein wichtiges Düngesalz. Außer der Pottasche finden wir in der Holzasche noch viele andere Salze. Da wir diese Salze aus der Asche der Pflanze gewinnen, so müssen sie auch irgendwie in die Pflanze hineingelangt sein. Sie sind es die mit dem Wasser, also in wässriger Lösung, durch die Wurzeln aufgenommen werden. Der jungfräuliche Boden ist deswegen fruchtbar, weil ja die Salze noch alle im Boden vorhanden sind und nicht mit den geernteten Früchten entfernt wurden. Mit dem Dünger werden dem Boden wieder die Salze zurückgeführt, aber durchaus nicht alle. Denn erstens gelangen nicht alle Salze wieder zurück in den Dünger, und zweitens geht von ihm selbst ein großer Teil verloren. Dieser Verlust kann mit etwas Nachdenken und gutem Willen leicht vermindert werden. Bei uns zu Lande ist es sehr oft Brauch, die Düngestätten so anzulegen, daß nur die festen Bestandteile liegen bleiben, die Jauche aber abfließt. Die abfließende Jauche verpestet nicht nur unnötig die Umgegend und die Gräben, sondern sie entführt unwiederbringlich die besten Bestandteile des Düngers, die Nährsalze, von denen wir eben gehört haben, daß sie im Wasser löslich sind. Es ist also wichtig, die flüssigen Bestandteile des Düngers besonders sorgfältig aufzufangen, entweder durch Auffangen in Torfstreu, oder durch Sammeln in gut ausgemauerten Gruben, das aufgewandte Geld wird vielfach durch eine bessere Ernte hereingebracht. Da unser Boden aber fortgesetzt bebaut wird und ihm jährlich mit der Ernte große Mengen von Nährsalzen entzogen werden, der Dünger aber nicht alle wieder zurückbringt, so muß sich der Boden langsam erschöpfen und wie wir wissen, tut er es auch. Da kann nur eins helfen, die bewußte Zuführung der verbrauchten Nährsalze, und diese Nährsalze finden wir in den künstlichen Düngemitteln, von denen wir im nächsten Heft sprechen wollen. (Fortf. folgt.)

Stunden der Tiefe und Stunden der Höhe.

Man hat oft das menschliche Leben mit einer See verglichen, weil beide auf und ab wogen. Die Woge senkt sich, die Woge hebt sich. So gibt's im Leben des einzelnen Menschen und ganzer Völker auch Zustände, die wir als Wogenhebungen und -senkungen betrachten können. Zustände, die den Wogen-senkungen entsprechen, wollen wir Stunden der Tiefe, die entgegengesetzten aber Stunden der Höhe nennen. Dabei wollen wir gleich von vornherein bemerken, daß es sich hierbei nicht um Stunden im gewöhnlichen Sinne zu handeln braucht, im Gegenteil: solche Stunden der Tiefe oder der Höhe können beim einzelnen Menschen Jahre, bei großen Völkern Jahrzehnte, ja sogar Jahrhunderte dauern.

Wollen wir uns das Besagte an einigen Beispielen klar machen. Sehen wir uns Luther an. Der erlebte seine Stunden der Tiefe im

Kloster als „die Stund ihn zum Verzweifeln trieb, daß nichts, denn Sterben übrig blieb und er zur Höll' mocht' sinken.“ Dieser Zustand dauerte einige Jahre an. Eine Höhe-stunde erlebte er auf dem Reichstage zu Worms, als er Kaiser und Papst entgegen-trat mit seinem: „Hier stehe ich! Ich kann nicht anders!“ Damals ragte Luthers Haupt hoch bis in den Himmel hinein. Wieder kamen für ihn Stunden der Tiefe: ich will nur den Tod seines lieben Töchterchens Magdalene nennen, über den er so sehr betrübt war. Und doch brachte ihm gerade diese Trübsal Stunden der Höhe: nämlich der Ergebung in Gottes guten, gnädigen Willen.

So hat schon jeder von uns seine Höhe- und Tiefstunden erlebt. Dein Konfirmations-tag, war er nicht eine Stunde der Höhe? Oder die Stunde, da du deinen Lebensgefährten, deine Lebensgefährtin, einen lieben Freund fandest? Oder die Stunde, da du im stillen ein gutes Werk vollbrachtst? Oder da dich dein Erstgeliebtes anlächelte? O, du hast schon viele, viele Stunden der Höhe erlebt! Auch solche der Tiefe... Du verlorst einen Freund, standest am Grabe deines Liebsten... verlorst vielleicht gar die Reinheit der Seele, die Unschuld! Stunden schaurigster Tiefe!

Grenzo haben ganze Völker ihre Stunden der Höhe und auch solche der Tiefe gehabt.

Unser Vaterland Polen hatte seine Stunden der Höhe im 16. Jahrhundert unter der Herrschaft der mächtigen Jagellonen. Herrlich und achtungsgebietend stand es nach außen da. Im Innern blühte Wohlstand und Kunst. Diesen Abschnitt nennt unsere Geschichte „das goldene Zeitalter“. Solche goldene Zeitalter hatten die Römer, hatten auch unser deutsches Vorfahren im Mutterlande Deutschland unter den Hohenstaufenkaisern...

Die Woge kann nicht oben stehen bleiben. Sie muß sinken. So folgen bei den Völkern auf die goldenen Zeitalter Jahrhunderte des Niederganges, der Verfalls... Polen sank so tief, daß es die Selbstständigkeit verlor. Das deutsche Reich wurde von Napoleon 1806 vom Erdboden fortgeblasen, Preußen in tiefste Schmach hinabgestoßen... Das waren für die genannten Völker Stunden der Tiefe... Sie gereichen sowohl dem Einzelnen wie auch ganzen Völkern zum größten Segen. Deutschland stand auf und befreite sich vom Joch des „großen Korsen“, wie man Napoleon noch nannte. Zur Zeit der tiefsten Erniedrigung Deutschlands lebten seine größten Dichter Goethe und Schiller und viele andere. Auch Polen gebar sein Dichterdreigestirn Mickiewicz—Krasinski—Slowacki in den Jahren politischer Knechtung... Diese Männer zeigten dann dem Volke wieder den Weg nach oben, höher hinauf. Das will wohl auch jenes allbekannte Sprichwort sagen: Wo die Not am größten, ist Gottes Hilf' am nächsten.

Heute genießt Polen wieder einmal eine Stunde der Höhe: es feiert die Auferstehung von den Toten. Deutschland senkt in der Tiefe...

Und wir Deutschen in Polen? Ich sage es mit tiefer Ueberzeugung: wir gehen einer Höhestunde entgegen, denn wir kommen aus tiefer Tiefe. Das war die Zeit der Russen herrschaft. Da hatten wirs verlernt, uns als bewußte Deutsche zu fühlen: wir hatten unsere Volkseele verloren! Das drohte uns mit gänzlichem Untergange. Wir sahen lächelnd zu, wie unsere Kinder in den Schulen russifiziert wurden und freuten uns schon voraus im Geiste auf ihr zukünftiges Ramszeichen an der Stirn und im Herzen! Und pochten auf unsere „Vorrechte“.

Maß man nicht zusammenschauernd die Augen schließen, wenn man an den Abgrund denkt, an dem wir standen? Im „Geistigen Leben“ und in der „Lodzer Mundschau“ erschollen seinerzeit zwar die warnenden Stimmen der getreuen Eckarte. Sie glichen aber der Stimme eines Predigers in der Wüste: niemand hörte auf sie. Das war der Tiefe tiefste Tiefe! Sühnender Untergang? Nein! Es folgte die Rettung, der Aufstieg.

Der Weltkrieg kam. Polen erstand. Und mit ihm wir. Außerriß uns dem süßen Schlafe der Russenliebe durch die furchtbare Verschleppung, lernten wir uns wieder auf uns selbst bestimmen. Und die herrlichen deutschen Volkslieder, die uns aus dem grauen Norden entgegenklangen, schmolzen das Eis vollends von unsere Herzen. Wir lernten nun auf die Stimme der Männer vom einstigen „Geistigen Leben“ achten und was geschah, war nur die Fortwirkung ihrer edlen Arbeit aus den letzten Vorkriegsjahren.

Und wenn wir heute auch noch ziemlich tief unten stehen: wir fühlen, daß wir emporgetragen werden und wir wollen hinauf. Wir wollen unserm Vaterlande Polen treue Söhne sein aber nicht ohne Seele wie zur Zeit der Russen. Darum: wir wollen unsere verlorene deutsche Seele wiederfinden. Gelingt uns dies, dann erleben wir als Volkstamm unsere Stunden der Höhe uns und der Heimat zum Heil und Segen.

Von unserm Vaterlande aber, das sich glücklich preisen darf, die seligen Höhestunden jetzt wieder zu genießen, erhoffen wir zuversichtlich, daß es uns den Weg zu unsern Zielen nicht versperren wird, sondern wie bisher, so auch zukünftig „unsern religiösen und kulturellen Bedürfnissen in den Grenzen der bestehenden Gesetze volles Verständnis und Anerkennung“ entgegenbringen wird.

So laßt uns denn mutig aus der Tiefe zur Höhe hinaufsteigen, höher hinauf!

Karl Oswald.

Haben wir deutsche Mittelschulen nötig?

Von Ludwig Hummel.

II.

In der pädagogischen Welt gilt die Behauptung, daß Schule und Haus in ihrer erzieherischen Arbeit Hand in Hand gehen sollen, zu einer der selbstverständlichsten. Wie gestalten sich aber die Sachen, wenn unsere Kinder in einen Schulbetrieb geraten, wo die Bildungsziele und wege, das Lehrverfahren des öfteren der völkischen Eigenart, den von Hause aus erworbenen religiösen, sittlichen und gesellschaftlichen Begriffen nicht entsprechen? Wo die Kinder ihrer Herkunft wegen manches Unangenehme, Verlegende werden hören müssen? Ist bei solchen Verhältnissen ein gedeihliches Zusammenarbeiten von Schule und Haus denkbar? Nein, Kind und Eltern fühlen sich nur all zu oft in peinliche Lagen versetzt, eine sonderbare Ungewißheit, Unkenntnis der Erziehungsbestrebungen und Ziele ergreift Platz, jedwede natürliche Fühlung und gegenseitige erzieherische Unterstützung fehlt gänzlich. Wir gelangen zu den traurigen Zuständen der russischen „Kronschulen“ der Vorkriegszeit, wo Eltern ihre Kinder der Schulbehörde auf Gnade und Ungnade ausliefern mußten, wo es niemals einem der Herren Direktoren oder Inspektoren in den Sinn kam, nach den Wünschen, An-

*) Anmerkung: Vergleich „Volksfreund“ Nr. 1 Die Regierung und die evangelischen Schulen.

chten, Bildungsideal der Eltern nur so eben bei wenigstens zu fragen. Mit ihrer Weltabgeschlossenheit, ihren starren Formalismus flieht die russische Vorkriegsschule, hauptsächlich die im ehemaligen „Weichselgebiet“, als abschreckendes Beispiel da. Derartige Schulzustände können unmöglich gesunde Früchte zeitigen, sie sind durch und durch naturwidrig.

Vor altererher haben deshalb religiöse und völkische Gemeinschaften ihre besonderen Schulen gegründet und unterhalten. Man war bestrebt, die Erziehung des heranwachsenden Geschlechts mit den Bildungsideal des Hauses der Gemeinschaft, des Volksstammes in Einklang zu bringen. Zwar läßt sich nicht leugnen, daß ein derartiger Bildungsweg auch seine Nachteile hat; der geistige Gesichtskreis wird teilweise eingeengt, leidet unter einer gewissen Einseitigkeit. Dagegen wird dem Gemüt, der Festigung des sittlichen Willens, dem Erwerben bestimmter Lebensgrundsätze eifrig Vorschub geleistet.

Zu diesen hohen Zielen kann aber nur eine sich als Ganzes, ob in religiöser, ob in völkischer Hinsicht, fühlende Lehrerschaft gelangen. Nur wo zwischen Lehrenden und Lernenden, zwischen Schule und Haus sich ein starkes einigendes Band findet, v. B. gleiche Abstammung, gleiche Kulturinteressen, da gibt es eine erspiefliche, zielichere Erziehungsarbeit. Andersfalls laufen immerwieder fremde, den Schulbetrieb störende, Einflüsse unter. „Gleich und gleich gesellt sich gern“, sagt das Sprichwort.

In wie weit entsprechen unsere Schulerhältnisse den oben besagten Grundsätzen? Befähigen wir Mittelschulen, wo den deutschen Kindern die Möglichkeit geboten wird den Unterricht in der Muttersprache zu genießen, wo sie durch deutsche Lehrer geleitet ihren Bildungsweg durchlaufen können? Gott sei's gedankt, wir besitzen in Kongreß Polen vier Mittelschulen mit deutscher Unterrichtssprache. Zu den ältesten, am besten eingerichteten, gehört das im Jahre 1906 gegründete deutsche Realgymnasium in Lodz, Rozwadowska-Str. 7. Es besitzt ein eigenes prächtiges Gebäude und wird von 1200 Knaben und Mädchen besucht. Leiter ist Herr Dr. phil. Alfred Wolff. In Pabianice befindet ein deutsches Progymnasium, das von 250 Knaben und Mädchen besucht wird. Leiter ist Herr Pastor Hugo Siebörger, Prediger der Brüdergemeinde. Auch Zgierz besitzt ein deutsches Progymnasium, das von 112 Knaben und Mädchen besucht wird. Leiter ist Herr Gustav Mielke. In Sompolno besteht ebenfalls ein deutsches Progymnasium, wo ungefähr über 130 Kindern ihre Ausbildung erhalten. Leiter ist Herr Karl Grams. Selbstverständlich wird überall sorgfältig der polnischen Sprache Rechnung getragen, Erdkunde und Geschichte Polens in ausführlicher Weise und in polnischer Sprache unterrichtet.

Leider müssen wir uns hier der beiden, in Alexandrow bei Lodz und in Wloclawek, in diesem Jahre eingegangenen deutschen Mittelschulen erinnern. Der Mangel an Geldmitteln, teilweise auch völkische Dummheit waren die Ursache dieser traurigen Erscheinung. Denn wahrlich, der Krebschaden, das Verderben unseres Volkspalters hier in Polen ist der Mangel an völkisch bewußten gebildeten Leuten, die da ihrer Herkunft, ihrer Muttersprache sich nicht schämen, ihre Erstgeburt nicht für ein Binsengericht verkaufen. Soll das Leben unseres Volkes noch weiterhin von Bestand sein, so muß es unsere vornehmste Sorge sein, einen kräftigen gesunden Nachwuchs heranzubilden, der in Zukunft das Banner für Glaube und Sprache der Väter treu zu kämpfen, hoch in Ehren hält. Der

polnische Schriftsteller Kaszowski sagt: „Ein Volk kann ohne Intelligenz (gebildete Leute) kein Dasein fristen.“

Darum wer es mit seinen Kindern gut meint, wer nicht will, daß sie sein Erbe verprassen, es in unberufene Hände gerät, der sei um echte, ihrer völkischen Eigenart bewußte Erziehung und Bildung aufs sorgfältigste bedacht.

„Was nütze es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne und nehme doch Schaden an seiner Seele“, sagt unser Herr und Heiland. Nun also Augen und Herzen offen, hütet und pfleget das deutsche Gemüt, so wie es der Dichter hier in einfachen, schönen Worten sagt:

Nimm, Gott, mir alles, was ich hab,
ich geb es freudig hin,
nur laß mir deine schönste Gab,
den treuen deutschen Sinn!
dann bin ich hochbeglückt und reich,
kein Fürst auf Erden kommt mir gleich.
Und soll mein Leib begraben sein,
dann setz in deinem Himmel ein
den schönen, hellen Edelstein,
mein treues, mein treues deutsches Herz.
(Jul. Otto.)

Aus Stadt und Land.

Lehrertagung.

Am 5. Januar l. J. fand in den Räumen des deutschen Lehrerseminars zu Lodz die bereits seit längerer Zeit in Aussicht genommene Versammlung von Vertretern sämtlicher Zweigvereine des deutschen Lehrerverbandes in Polen statt. Es versammelten sich etwa 50 Lehrer, darunter auch Vertreter der Geistlichkeit. Zum Vorsitzenden der Versammlung wurde der ehrwürdige Seminarlehrer L. Wolff gewählt, als Schriftführer Mittelschullehrer A. Breyer-Zgierz.

Der erste Punkt der Tagesordnung: Aussprache über die Daseinsberechtigung und Notwendigkeit des Verbandes wurde bald erledigt. Einstimmig sprachen sich die Versammelten bejahend über den Verband aus. Die Bemerkung eines der Lehrer, daß man dem Verbands separatistische Bestrebungen unterschieben könnte, wurde als nicht stichhaltig übergangen. Wenn wir Schulen mit deutscher Unterrichtssprache haben, so haben wir auch deutsche Lehrer und folglich auch eine berufliche Vereinigung nötig, die fern aller politischgefärbten Unruhe, nur die sachmännische Erhaltung und Wahrung ihrer rechtlichen Interessen im Auge zu behalten hat. Denn daß die Schulen mit deutscher Unterrichtssprache ihre besonderen unterrichtlichen Ziele zu verfolgen haben, wie: Unterweisung auf religiösem Gebiete (evang.-lutherisches Glaubensbekenntnis), Behandlung der Landessprache als eines der wichtigsten Unterrichtsgegenstände, besondere Ziele im erdkundlichen und geschichtlichen Unterricht (Betonung der Erdkunde und Geschichte Polens) und, was das Wesentliche ist, Pflege der deutschen Muttersprache, ist auf den ersten Blick einleuchtend.

Im weiteren wurde auf die Notwendigkeit der Herausgabe einer pädagogischen Zeitschrift hingewiesen. Sie soll das erwünschte Bindeglied sein zwischen dem in der Dorfeinsamkeit dahinlebenden Berufsgenossen und denen, die in den Kulturzentren tätig sind. Die Zeitschrift kann auch vieles zur Belebung der Tätigkeit der einzelnen Ortsgruppen beitragen. Es können von Zeit zu Zeit Berichte über die Tätigkeit der Ortsgruppen Raum darin finden,

Fingerzeige, Richtlinien seitens des Vorstandes des Lehrerverbandes an einzelnen Ortsgruppen ergehen. Auch in rechtlicher Hinsicht kann vermittels der Zeitschrift in sehr viel Fällen guter Rat erteilt werden. Kurz: in jeder Hinsicht kann die Zeitschrift unserer deutschen Lehrerschaft der rechte Freund und Berater sein.

Am Nachmittage schritt man zur Neuwahl des Vorstandes. Zum Vorsitzenden des Verbandes wurde Seminarlehrer L. Wolff gewählt, dessen langjährige Erfahrung und Liebe zum Beruf dem Verbands zu größtem Nutzen gereichen können. Außerdem kamen in den Vorkandidaten: Seminarlehrer J. Rath, Gymnasiallehrer D. Thiem, Lehrer D. Zielke, Lehrer E. Gollnick, sämtlich in Lodz, Schulleiter G. Mielke-Zgierz, Mittelschullehrer A. Breyer-Zgierz, Lehrer Drews-Pabianice, Lehrer Schedler-Alexandrow, Schulleiter K. Grams-Sompolno, Lehrer G. Müller-Pipno und von der Geistlichkeit Pastor A. Gerhardt.

Danach folgten die Vorträge. Mittelschullehrer A. Breyer sprach über: „Der deutsche Lehrer und seine polnische Heimat“. Seminarlehrer Wolff über: „Der Lehrer als Erzieher“. Seminarlehrer J. Rath über: „Die Neuordnung im Seminar“.

Nachträglich knüpften sich noch die anregendsten Gespräche und Mitteilungen über Leid und Freud des Lehrers an. Auch unseres lieben Blattes „Der Volksfreund“ wurde gedacht und seine Unterstützung und Verbreitung der Lehrerschaft warm aus Herz gelegt.

Hoffentlich werden die beteiligten Lehrer mit den reichsten Anregungen und besten Vorschlägen an ihre Arbeit schreiten und bei der nächsten Lehrertagung die Gelegenheit nicht versäumen, recht zahlreich zu erscheinen, damit ihrem eigenen Wohle und dem des Vaterlandes aufs beste dienend. L. Hummel.

Sulzfeld. Abwehr von Uebergriffen. Bei der Anwesenheit des deutschen Sejmabgeordneten in Sulzfeld am 28. Dezember v. J. wurden sie von den dortigen Gemeindegliedern auf Unregelmäßigkeiten bei Requisitionen von Seiten der dort einquartierten Truppen aufmerksam gemacht. Nachdem diese gesetzwidrigen Uebergriffe den Abgeordneten in schriftlicher Form vorgelegt waren, begaben sich dieselben zum Kommandanten des Lodzger General Militärbezirks, der ihnen versprach die nötigen Untersuchungen einzuleiten und um einer Wiederholung gegebenenfalls vorzubeugen, die Schuldigen zur gerichtlichen Verantwortung zu ziehen. Wie wir erfahren, hat an Ort und Stelle eine Militärabordnung, bestehend aus einem Major nebst Adjutanten, die Untersuchungen ausgeführt. Es ist daher mit Sicherheit anzunehmen, daß die Schuldigen der verdienten Strafe nicht entgehen werden.

Konin. Nachahmenswert. In der aus 30 Familien bestehenden Koloratgemeinde Doly wurde durch Kantor Kesz eine Sammlung zugunsten der deutschen Rückwanderer veranstaltet, welche 1315 Mark einbrachte. Das Geld wurde Herrn Pastor Böfler zur Weitergabe überreicht. Den frohlichen Gebern ein herzliches „Bergel's Gott!“

Mitteilung der Schriftleitung.

Wir bitten die Leser die rückständigen Beträge für das vergangene Jahr, sowie den Bezugspreis für das laufende Vierteljahr möglichst bald einzusenden und sie ihrem Blatte nicht länger vorzuenthalten, da wir trotz der bedeutend gestiegenen Papier- und Druckpreise an einen weiteren Ausbau des Blattes denken müssen.

Wochenchau.

Polen. Polens Grenzen werden gegenwärtig gemäß den Bestimmungen des Friedensvertrages bedeutend erweitert. Die Stadt Bromberg wird am 20. Januar an die Polen übergeben werden. Ebenso wird die Stadt Thorn von den Deutschen geräumt und von den Polen besetzt werden. Dadurch ist einer Forderung des Versailler Friedensvertrages entsprochen worden. Während die Deutschen Worte der Trauer über den Verlust der einst von den deutschen Kreuzrittern angelegten Städte verlieren, freut sich ganz Polen über den Länderzuwachs. — Die verrückten polnisch litauischen Truppen haben die Bolschewiken nach der Einnahme von Danaburg weiter nach Nordosten verdrängt, wo die Russen hartnäckigen Widerstand leisten. Nach mehrtägigen blutigen Kämpfen wurden die Angriffe der Bolschewiken auf der ganzen Front abgeschlagen, wobei der Gegner bedeutende Verluste hatte. — Die Kohlennot hat die Regierung gezwungen, den Eisenbahnverkehr im ganzen Reich einzuschränken. Die Bahnsperr dauert bis zum 31. Januar. — Angesichts der Fragestellung der polnischen Bürgerschaft des ehemaligen Ministerpräsidenten Paderewski durch eines der Warschauer Blätter, das sich auf die Worte Hoovers berief, wonach Paderewski amerikanischer Bürger sei, erklärt Paderewski selbst, daß er die polnische Bürgerschaft niemals abgelegt und ebenso keine fremde, also auch nicht die amerikanische Bürgerschaft erworben hat. So muß sich jetzt der einfluß so gewaltige Paderewski verteidigen, dem man heute alles mögliche böses nachsagen will.

Deutschland. Während der Reichstagsdebatte über die Einführung der Fabrikrate versuchte eine Menschenmenge in den Reichstag einzudringen. Die Sicherheitspolizei pflanzte hierauf die Bajonette auf und suchte die Menge zu zerstreuen. Da dies nicht gelang, gebrauchte die Sicherheitspolizei die Waffe. Es kam zu einer lebhaften Schießerei namentlich vor dem Eingang in der Simsenstraße. Der vor diesem Eingang befindliche Marktplatz war im Nu von einer großen Anzahl von Toten und Schwerverletzten bedeckt. Es ist seit langer Zeit vorhergesagt worden, daß im Winter neue Unruhen in Deutschland entstehen würden. Offenbar halten die Unabhängigen Sozialdemokraten und die Spartakisten jetzt den Zeitpunkt zum Vorschlagen für gekommen, nachdem durch die Eisenbahnerausstände, die sich immer noch ausdehnen, der Boden vorbereitet war. Um sich klar zu machen, worauf die Drahtzieher hin arbeiten, braucht man sich nur den Aufruf der „Zentrale der Betriebsräte Deutschlands“ anzusehen, der in dem Berliner Blatt der Unabhängigen, der „Freiheit“, veröffentlicht wird. In dieser „Zentrale“ sind Unabhängige und Kommunisten, die sich in der letzten Zeit so oft in den Haaren lagen, wieder brüderlich geeint. Was in dem Aufruf gesagt wird, das stellt die Dinge auf den Kopf. Es wird behauptet, daß durch den Gesetzesentwurf die Angestellten und Arbeiter aus der Kontrolle der Geschäftsführung und Betriebsleitung völlig ausgeschaltet werden, während sie tatsächlich ein sehr weitgehendes Mitbestimmungsrecht erhalten. Aber die „Zentrale“ will eben keine Verständigung, den „Kampf gegen das Unternehmertum in jedem Betriebe und gegen die Staatsmacht“ Deshalb wird die Parole angegeben: „Heraus zum Kampf gegen das Betriebsrätegesetz für das revolutionäre Rätebrot!“ Damit ist jeder Zweifel darüber erledigt, um welches Ziel es sich bei dem

kommunistisch unabhängigen Ansturm handelt. Die Reichsregierung scheint aber gerüstet zu sein und den Willen zu haben, von vornherein der Gewalt mit Gewalt zu begegnen. Denn die Berliner Unruhen haben zur Verhängung des Ausnahmezustandes über ganz Deutschland geführt. Die Zahl der während der Berliner Unruhen Getöteten beträgt 50, die der Verletzten 150. In verschiedenen deutschen Industriebezirken kam es gleichfalls zu Unruhen, bei denen es sehr viele Tote und Verwundete gab. — Deutschlands Trauer um den Verlust Westpreußens ist groß. Der Deutsche Volksrat in Bromberg hat einen Aufruf an die zu verlassenden Deutschen erlassen, in welchem es heißt: „Das Schicksal hat sich erfüllt. Mit der Errichtung des ersten Protokolls über die Niederlegung der Ratifikationsurkunden ist der Friedensvertrag in Kraft getreten. In der Welt der Entente wird eitel Jubel herrschen. Bei uns ist es still. Was tut uns jetzt Not in dieser Stunde? Wir müssen den Kopf hochtragen. Noch nie ist es eine Schande gewesen, in ehrlichem Kampf der Uebermacht zu erliegen. Wir brauchen uns nicht zu schämen, wir haben unendlich Großes geleistet. Noch will die Welt nichts davon wissen. Noch sollen wir zu Verbrechern gestempelt werden, die die gerechte Strafe trifft. Aber das wird anders werden. Wir haben einen guten ehrlichen Kampf gekämpft. Nur wenn wir selbst daran zweifeln, werden wir auch die andern nicht davon überzeugen.“

Rußland. Infolge des Waffenstillstandes zwischen Estland und Sowjetrußland ist die Lage der russischen Westarmee sehr schlecht. Judenitsch forderte seine Truppen auf, nach Estland zurückzulehren, wo sie entwaffnet werden. Er beabsichtigt die Verbandsmächte zu fragen, ob die russische nordwestliche Front als aufgehoben zu betrachten ist. Ferner wird gemeldet, daß Denikin den Sitz seiner Regierung nach Jalta verlegt hat. Die Eisenbahnverbindung mit der Krim ist unterbrochen, dagegen ist noch eine Schiffsverbindung möglich. Nach einer Meldung der ukrainischen Pressestelle haben die ukrainischen Aufständischen die Reste der Armee Denikins rechts vom Dnjepr vertrieben. Starke Abteilungen Aufständischer

unter Mitwirkung galizischer Ukrainer sind in Odessa eingezogen. Kriegsgüter sind reichlich vorhanden und eine einheitliche Organisation der ukrainischen Aufständischen ist im Gange.

Amerika. Wie die „Times“ aus New York meldet, wird die Erklärung zugunsten des Selbstbestimmungsrechtes Deutsch-Oesterreichs im Senat gebilligt. Im amerikanischen Senat gewinnt seit einiger Zeit die Ueberzeugung an Boden, daß es den deutschen Gebieten Mitteleuropas gestattet werden muß, sich mit Deutschland zu vereinigen, wenn sie es wünschen. — Es verlautet, daß Amerika den Versailler Friedensvertrag ratifizieren wird, so daß der Friede allgemein sein wird.

Für Bibelleser.

25. Januar: Matth. 8, 1—13. Röm. 12, 17—21.
 26. „ Mark. 1, 21—34. Spr. 17, 9—17.
 27. „ Joh. 5, 1—16. Matth. 5, 43—48.
 28. „ Apstg. 9, 1—22. Matth. 19, 27—30.
 29. „ Mark. 9, 1—12. Spr. 24, 14—20.
 30. „ Joh. 9, 1—12. Spr. 24, 14—20.
 31. „ Joh. 9, 13—41. Eph. 6, 14—24.

Wichtig und unentbehrlich für jeden Haushalt!

Heiz- und Küchenherde

mit Backöfen

„Hopl“, „Zopla“, „Cacko“
 Paten. Nr. 8598, Patent Nr. 1597, Pat. Nr. 8386.

Allein-Verkauf für Pody bei

F. Hetzor, Petrikauer Straße 101, Front, 1. Stock.

Verkaufsstelle für Engros-Händler.

Auf Lager: Wohlfeile runde Kanonen zum

Preis von 150 und 175 Mk.

Druck: „Kodzer Druckerei“, Pody, Petrikauer Str. 86.

Für Landwirte

Eine hochlohnende Nebenbeschäftigung

ist die Herstellung von

Dachziegeln,
 Hohlblöcken,
 Mauersteinen,
 Brunnenröhren,
 Brückenröhren,
 Zaunsäulen,
 Viehtröge usw.

aus Sand u. Zement

mit Maschinen und Formen für Handbetrieb

der **Gebrüder Hoffmann in Pody** Klinker-Str. Nr. 154.

Die Firma erteilt auf Wunsch kostenlos ausführliche Offerte.
 Besuche in der Fabrik sind jederzeit willkommen.

